Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., December 5. 1860.

Unsere Gegen-Editoren.

Eine Anzahl unserer Gegen-Editoren—eben so die allerkleinsten unter ihnen—geben sich besondere Mühe, politisches Capital aus den südlichen demokratischen Drohungen, so wie der jetzigen demokratischen Panic, für ihre Parthei zu machen—und daher wird es jedem aufmerksamen Beobachter auch schon klar werden daß solche Editoren, die Haupt-Schuld an den südlichen landesverrätherischen Bewegungen zu tragen haben. Sie sagen zum Beispiel: „Haben wir es euch nicht gesagt, daß es so geht wenn Lincoln erwählt wird." Welch ein ganz kindisch kleiner Ausdruck! Sind wir dann keine freie Bürger mehr — dürfen wir nicht mehr stimmen wie wir wollen—und müßen wir nur stimmen wie die südlichen Negerzüchter uns vorschreiben? Eine schöne Forderung in der That! Wenn wir das müssen, dann wahrlich hat die Union keinen weiteren werth für uns! Nein, immer hahen wir uns der Mehrheit unterworfen—der Willen der Mehrheit ist es was unsere Union zusammen halten muß—und man verlaße sich nur darauf, daß die demokratischen Verräther und Union-Zerstörer, es ein besonders steiles Bergauf Geschäft finden werden, politisches Capital, aus ihren eigenen Sünden, für ihre verdorbene und corrupte Parthei—welche Parthei einzig und allein, durch die Zerstörung der Mißouri Compromiß-Linie, alle die jetzigen Unruhen in unserem Lande herbei geführt hat — zu gewinnen. Ja wahrlich, das Volk weiß die Verhältniße, und wird nie zugeben, daß wir durch Drohungen gezwungen werden sollen zu stimmen wie die Sclaverei-Erweiterungs Freunde es haben wollen. Laßt auch jene demokratische Lieders einmal warten, bis die republikanische Administration die Constitution wirklich verletzt, oder die Interessen irgend eines Ländestheils beeinträchtigt hat, dann, und aber auch nur dann erst, haben sie Ursache sich zu beklagen — aber daß dies nie geschehen wird, wißen sie wohl genug, und daher vergeßen sie sich so weit, da sie sehen daß sie ihre Aemter verlieren müßen, daß sie wirklich Verräther an ihrem Vaterlande werden. Ja die Aemter sind alles was ihnen am Herzen liegt, und der Verlust derselben schmerzt sie gar sehr. Und einmal verloren, so sind auch keine Aussichten vorhanden, daß sie dieselbe je wieder erhalten, denn es ist ja allbekannt daß sie uns regiert haben, bis es eine Möglichkeit ist daß ein Paar südliche Negerbarone eine Geld-Panic über unser Land bringen können; bis unsere Schatzkammer leer geraubt; ja sie sind als ungetreue Knechte gefunden worden; und nun, da das ganze Volk sieht daß sie selbst die Union, ihrer eigenen Interessen wegen, zerstören würden, so blickt es mit tiefer Verachtung auf solche Lieders hin, und hat zugleich den festen Entschluß gefaßt ihnen nie wieder die Regierung in Händen zu geben. Nein nie—indem sie unser Land in verschiedenen Hinsichten dem gänzlichen Ruin so nahe gebracht haben — aus welchem daßelbe nur durch die Republikaner gerettet werden kann—und womit der Anfang unverzüglich gemacht werden soll sobald der ehrliche und getreue neu-erwählte President, Abraham Lincoln, in Gewalt kommt.

Die Disunion Bewegungen.

Der hier nachfolgende Artikel aus dem „Reading Beobachter" spricht unsere Ansichten bezüglich auf die südlichen Drohungen so genau aus, daß wir deßwegen bewogen wurden, denselben ganz hier folgen zu laßen—und zugleich ersuchen wir alle unsere Leser denselben genau durchzulesen:

„Die Nachrichten von Disunions-Bewegungen in den südlichen Staaten gehen fortwährend ein und sind wohlgeeignet, die Freunde der Union zu beunruhigen, wenn man aber bedenkt, wie lange der Süden das Geschrei von „Disunion" schon getrieben, wie oft er die Drohungen „sich von der Union zu trennen," schon wiederholt hat, ohne sie jemals auszuführen, so verlieren diese Nachrichten viel von ihrer Wichtigkeit und die Hoffnung, daß die neuesten Drohungen, gleich den früheren, wieder in Rauch aufgehen werden, gewinnt mehr Raum. Man wird sich erinnern, daß der Süden schon vor 30 Jahren Drohungen laut werden ließ, sich von der Union zu trennen, weil von Seiten der Neuengland-Staaten starke Anstrengungen gemacht wurden, die Aufhebung der Sclaverei im Distrikt Columbia zu bewirken, und seitdem ist das Geschrei immer wieder erneuert worden, wenn der Süden glaubte, daß dem Fortbestehen der Sclaverei Gefahr drohe. Die Erwählung eines republikanischen Presidenten ist wieder eine solche Gelegenheit, und der Süden ermangelt nicht, dieselbe auszubeuten; aber wenn derselbe schon vor 30 Jahren zu feige oder zu ohnmächtig war, dieselben auszuführen, so wird er jetzt noch weniger den Muth oder die ernste Absicht dazu haben.

Zuvörderst in der Reihe der aufrührerischen Staaten steht Süd-Carolina, der Staat, welcher zur Zeit der Revolution die meisten Tories unter seinen Einwohnern zählte—der demokratische Staat in der Union, welcher noch zu dieser Zeit das freie Stimmrecht beschränkt und sich noch nie den Verordnungen des Congresses, in ihrer ganzen Ausdehnung, gefügt hat: es ist daher weniger auffallend, wenn dieser Staat rebellisch wird, weil er noch nie ein getreues Mitglied des Bundes war. Georgien, Mississippi, Florida und Alabama zeigen eine Neigung, sich dem rebellischen Süd-Carolina anzuschließen, während die übrigen zehn Sclaven-Staaten noch wenig Lust zeigen, Mitglieder des beabsichtigten Sonderbundes zu werden und namentlich Kentucky, Maryland und Delaware sich wohl nie einem solchen anschließen würden. Schon diese Uneinigkeit unter den Sclaven-Staaten selbst, ist eine Ursache, zu erwarten, daß die beabsichtigte Trennung von der Union und Formirung einer südlichen Confederation oder Sonderbundes, nicht zu Stande kommen wird. Der Boden Süd-Carolina's war von jeher der Platz, wo die Disunions-Pläne ausgeheckt wurden, und wenn es in Uebereinstimmung mit der Constitution geschehen konnte, so sollte Süd-Carolina einmal die Früchte seiner Thorheit genießen, das heißt, der Congreß sollte ihm nicht allein erlauben, sich friedlich von der Union zu trennen, sondern es sogar zwingen, dieselbe zu verlassen—unter der ausdrücklichen Bedingung: daß es nie wieder in dieselbe zurückkommen dürfte.

Man sagt, die Bewohner des Südens hegten gar keine feindselige Gesinnungen gegen die Person des erwählten Presidenten und zeigten auch keine Neigung, sich seiner Einsetzung ins Amt zu widersetzen, womit sie früher gedroht hatten, aber sie könnten einmal die Idee nicht liebgewinnen, daß ein von den Republikanern erwählter President auch der President des Südens sein sollte; sie betrachten dies als eine Demüthigung, welche dem südlichen Stolze durchaus nicht entspricht. Demnach wäre es nicht allein die Furcht vor der Beeinträchtigung der Sclaverei, sondern auch der Stolz, welcher sie antreibt, sich von der Union zu trennen. Dies ist ein sonderbarer Grund zur Unzufriedenheit, der bei den Bewohnern des Nordens niemals aufgekommen ist und auch niemals aufkommen wird. Nach der Erwählung von Polk, Pierce und Buchanan, dachte Niemand daran, sich ihren Erwählungen zuwidersetzen, obwohl man gut genug wußte, daß sie den Interessen des Nordens nicht gewogen waren. Der Süden sollte sich dies zum Muster nehmen.

Man weiß zwar nicht welches Ende die südlichen Disunions-Bewegungen haben werden, doch ist anzunehmen, daß die Südländer nicht alle zu den sogenannten Feuerfressern gehören und daß die Gemäßigten mit der Zeit wieder die Oberhand bekommen werden. Die hitzigen Disunions-Männer mögen Versammlungen halten und sich rüsten zu einem Kampfe, der nie vorkommen wird, so ist die Union dennoch sicher. Eine Auflösung der Union würde dem Süden weniger nützen, als sie dem Norden schadete, und dieses einsehend, werden sich die Südländer erst noch besinnen, ehe sie ihr Vorhaben ausführen."

Walten der Vorsehung in der Geschichte.

Fremont's Niederlage in dem Präsidentenkampfe von 1856, wurde dazumal, sagt die Chicago „Tribune", von Republikanern als ein National-Unglück beklagt. Betrachtet, wie kurzsichtige Sterbliche blos fähig sind etwas aufzufassen und zu erschauen, konnte sie in keinem anderen Lichte betrachtet werden. Aber die größeren Umrisse, welche die Gestalt der Dinge im Laufe der Zeit annahm, — die Resultate, welche daraus sich ergaben, sowie jene, deren aufeinander folgendes Entstehen nun fast so gut wie gewiß ist —werden Viele glauben machen das, was sie als ein National-Unglück beklagten, sei nur ein Theil jenes Planes der Vorsehung, nach welchem unser Volk so weit seines eigenen Glückes Schmied gewesen ist. Um eine republikanische Regierung erfolgreich zu machen, scheint ein vierjähriges längeres Fortbestehen einer mit Macht bekleideten Pro-Sklaverei Parthei, die in ihrem Krieg gegen Freiheit, gleich den leckenden Flammen eines großen Brandes, immer weiter um sich greift, und an sectionellen Haß täglich zunimmt, nun wirklich schlechterdings nothwendig gewesen zu sein. Gerade das Glück dieser Parthei erzeugte einen Geist der Ungeduld wegen des langsamen Fortschritts, den sie gemacht. Sie wurde anmaßender als zuvor; wie ein Raubthier auf seine Beute, machte sie plotzlich Sprünge auf Schlußfolgen, die mit der festgestellten Politik der Regierung im Widerstreit und eine Verletzung constitutioneller Gesetze sind; und sie war geschäftig eine Politik auf die Bahn zu bringen, zu welcher sie, unter der Zuchtruthe einer jeweiligen Niederlage, nicht so bald gelangt sein würde. Der nämliche Umstand gab Anlaß zu einem Kriege innerhalb der Partheischranken unter ihren Anführern. Ehrgeizig nach dem Besitz von Macht trachtend, stürzten sie auf einander selber mit einem Grimm, der nur in Kämpfen zwischen ehemaligen Religionsverwandten oder Blutsfreunden sich kundgibt. In Folge dessen eilte die Parthei in raschem Laufe dem Sittenverfall zu, woraus bald unversöhnliche Spaltungen entstanden, während dem Volke die Augen aufgingen über die Verderbtheit und den starren Pro-Sklaverei Charakter, sowie über die Forderungen ihrer Beherrscher.

Die republikanische Partei schlummerte zur Zeit der Präsidentenwahl von 1856, so zu sagen, noch als ein Kindlein in der Wiege. Sie bestand aus Männern, die zu vereintem Handeln angetrieben wurden durch den Widerruf des Missouri Vergleichs, und durch die beispiellosen Gewaltstreiche in Kansas — Gewaltstreiche, die von der Bundesregierung entweder gutgeheißen, oder in dem Namen und kraft der Autorität derselben verübt wurden. Sie hatten nur wenig miteinander gemein, außer dem brennenden Gefühl von Unrecht, hervorgerufen durch schändliche Wortbrüchtigkeit, Stürzung des Landes in die Wirbel unnüher Aufregung, und schamlose Verwandlung der Bundesregierung in ein Werkzeug, das Brandmal der Sklaverei einem dagegen sich sträubenden Volke aufzudrücken. Verschiedenen politischen Partheien früher als Glieder angehorend, waren ihre Ansichten in Betreff einer bestimmten Politik für die Verwaltung der Regierung himmelweit von einander verschieden. In Wahrheit, es konnte im Jahr 1856 von dem republikanischen Verband nicht gesagt werden, daß ihm, als einer Parthei, irgend ein klar bestimmtes politisches Lehrgebäude vor Augen geschwebt habe, abgesehen von dem allgemeinen Zweck, der Ausbreitung der Sklaverei auf Betrieb der Bundesregierung, einen Damm entgegen zu setzen.

Wie ganz anders steht es mit der republikanischen Parthei heut zu Tage! Die vier Jahre, welche sie durchgemacht, sind reich an Ereignisse gewesen, reich an Beleuchtung, Vergleichung und gegenseitigem Austausch von Ansichten, nicht minder reich an ernstem, gemeinsamen Wirken. Der Gegenstand der Sklaverei in seinem Verhältniß zu lokalen Staatsgesetzen, und die beschränkte Gewalt welche die Bundesregierung darüber hat, werden jetzt von dem großen Haufen viel deutlicher verstanden, in Folge der darüber stattgehabten Erörterungen und Untersuchungen. Aus der nämlichen Ursache haben ehrliche Männer unter unsern Gegnern weit hellere Ansichten über die Uebel der Sklaverei bekommen als sie zuvor hegten, und sie wissen die Weisheit und Gerechtigkeit der Männer, welche als Verfechter ihrer Ausschließung von allen jetzt freien Territorien auftreten, besser zu würdigen. Der scheinheilige Lehrsatz von der Oberherrschaft des Volkes, dessen man als Maske sich bediente, um die Ausbreitung der Sklaverei in's Werk zu richten, ist durch und durch erforscht, die Spiegelfechterei völlig durchschaut und bloßgestellt worden, und die Pro-Sklaverei-Partei selbst hat darüber sich gespalten; jegliche Faktion derselben gibt ihm eine andere Auslegung, aber jegliche begünstigt die Erweiterung und Verbreitung des Instituts. Wäre die republikanische Parthei zum Besitz der Macht gelangt, ehe dieses noch alles zu Stande gebracht war, so würde sie mit unüberwindlichen Schwierigkeiten und Verlegenheiten zu kämpfen gehabt haben. Wir konnten es damals nicht einsehen, aber jetzt ist Alles so klar wie Sonnenlicht. Die göttliche Vorsehung ist weiser als der arme Sterbliche. Sie sah die Nothwendigkeit, erst die Parthei der Sklaverei-Propaganda in Stücke zu zertrümmern, ehe die Freiheits-Parthei die Zügel der Regierung ergreifen konnte. Das ist nun geschehen, und zwar auf wirksame Art. Der Weg ist ihr bereitet worden für ihren Triumphwagen; durch eine klar bestimmte Politik ist die Parthei gleichartig und zu einem Körper geworden, dessen Glieder in einander verwachsen sind und fest und innig zusammenhängen; und nun nimmt sie Besitz von der Regierung, mit Vertrauen auf ihre eigene Kraft, die von der Vorsehung ihr angewiesene hohe Bestimmung zu erfüllen. Gewissermaßen auf einzelne Landestheile beschränkt, wird die Parthei bald so national sein wie ihre Grundsätze; und sie wird, wofern sie den letzteren treu bleibt, manche Jahre die Geschicke dieser großen Nation lenken und beherrschen, so lange bis reinere Begriffe und voranschreitende Civilisation eine, mit den höheren Bedürfnissen mehr in Einklang stehende Organisirung erheischen.—(Volksfr.

Italienische Ehrlichkeit.

Die männliche Stellung, die das italienische Volk in der gegenwärtigen Krisis eingenommen hat, erregt mit vollem Recht die Bewunderung der ganzen Welt. Die heimlichen Pläne der Diplomatie sind dadurch zu Schanden gemacht, allgemeine Theilnahme erweckt worden. Die frühere Geschichte des Volks ließ auch diesmal wieder Eifersüchteleien, Fehden und Thorheiten genug, erwarten, um jegliche Hoffnung auf geordnete Freiheit zu vernichten. Aber bis jetzt hat sich diese Befürchtung nicht bestätigt. Drei Ursachen vornehmlich haben zu der glücklichen Eintracht und Selbstbeherrschung dieses unterdruckten Volkes zusammengewirkt; erstens die bittern Erfahrungen der unheilbringenden Folgen früherer Zwietracht, die von Oestreich sorgfältig genährt wurde, um die Ketten der Knechtschaft desto fester schmieden zu können; zweitens der Umstand, daß Italien einen so redlichen und umsichtigen Staatsmann wie Cavour und einen solchen Mann des Volks wie Garibaldi besitzt; und drittens die Redlichkeit des Volkes selbst, die größer ist, als man gedacht hatte, und die sich so rühmlich in der Art und Weise zeigt, wie es die neue Laufbahn der Freiheit betreten hat.

Reiseberichte, besonders solche, wie die meisten über Italien sind, geben selten ein zuverlässiges Bild eines Volks im Großen und Allgemeinen. Das italienische Volk hat dadurch besonders Unrecht gelitten. Da ist ein Reisender einmal den Banditen des Kirchenstaats in die Hände gefallen, und seine Erzählung erfüllt die Einbildungskraft der folgenden reisenden Engländer und Amerikaner zwölf Monate lang. Ein Andrer hat sein feidnes Taschentuch in Neapel verloren—sie stehlen dort nur seidene — und er erklärt das ganze Königreich für eine Diebeshöhle. Die Tausende von Reisenden, die das Land von Venedig bis Neapel ohne solche Unfälle durchreisen, bleiben unerwähnt, und die lichtere Seite des italienischen Volkscharakters findet keinen Darsteller. Bloße Gerechtigkeitsliebe fordert die Erzählung einiger Vorfälle, die, so geringfügig sie an sich selbst sind, doch nicht unwichtig sind als Anzeichen des Vorhandenseins und vielleicht des Vorherrschens von Charakterzügen in diesem Volke, die eine Grundlage für das bewundernswürdige Betragen desselben in der gegenwärtigen Prüfungszeit abgeben.

Im Mai 1857, so erzählt Ein früherer Sekretär der Traktat-Gesellschaft im American Messenger, verließ unsre Gesellschaft Mailand, mit dem Plan, in einem Hotel in Turin, das mit dem von uns in Mailand bewohnten denselben Namen trug, zu bleiben. Wir hielten uns indessen nur Einen Tag in Turin auf, und zwar in einem andern Hotel, als in dem anfangs beabsichtigten, und kehrten, nachdem wir einige Tage in den waldensischen Thälern zugebracht hatten, auch nach diesem Hotel zurück. Bei unsrer Rückkehr übergab uns der Wirth des Hauses ein Packet, das kostbare Korallen-Armbänder enthielt, die einer Dame aus unsrer Gesellschaft gehörten und bei der Abreise in Mailand liegen geblieben waren. Der Mailänder Wirth hatte sie an den Turiner Wirth, bei dem er uns vermuthete, gesandt, und dieser, da er uns nicht unter seinen Gästen fand, sich auf der Polizei nach unserm Aufenthaltsort erkundigt. Der dritte Wirth endlich hatte, da wir auch ihn schon wieder verlassen hatten, die Kleinodien sorgfältig aufbewahrt und stellte sie uns, wie gesagt, bei unsrer Rückkehr nach Turin wieder zu.

Auf dieser Reise durch die Waldensertháler übergab uns der Gastwirth zu Latour verschiedene Sachen, die eine eben vorher in die Schweiz abgereiste Familie unsrer Bekanntschaft zurückgelassen hatte. Da er wußte, daß wir mit derselben später zusammentreffen würden, bat er uns, ihr diese Sachen wieder zuzustellen.

Am Schluß derselben Woche blieben wir einen Tag in Domo d'Ossela, um für die Reise über den Simplon einen recht hellen Tag abzuwarten. Als wir unsern Weg fortsetzten und das Dorf Simplon beinahe erreicht hatten, — dicht an der Grenze des ewigen Schnees — holte ein Eilbote zu Pferde unsern Wagen ein und gab ein versiegeltes Packet ab, das meinen Namen trug. Es enthielt ein Taschenbuch, das mit deutschen Banknoten wohl gefüllt war, aber nichts enthielt, um den Eigenthümer zu bezeichnen. Es war in der Kammer gefunden worden, wo auch wir geschlafen hatten, und der ehrliche Wirth hatte sich treulich bemüht, den Eigenthümer aufzufinden. Da das Taschenbuch uns nicht gehörte, übersandten wir es mit der nächsten Post — um dem Boten eine mögliche Verjuchung zur Veruntreuung zu ersparen — an die Polizei, indem wir sie zugleich vom Verlauf der Sache in Kenntniß setzten.

Eine Reihenfolge solcher Vorfälle während einer einzigen Woche scheint doch auf Landesgewohnheit und Volkscharakter hinzudeuten, und das um so viel mehr, da sie unter einer Menschenklasse stattfanden, die eben nicht für eine in ihrer Moral besonders strenge angesehen zu werden pflegt. Diese und andere Erlebnisse in Italien lassen uns hoffen, daß dies Volk noch zu etwas Anderm bestimmt ist, als das Schlachtopfer Oestreich's zu sein, und daß es die Freiheit, nachdem es sie errungen hat, auch zu behaupten im Stande sein wird. Moge es denn ein „Italien für die Italiener" geben, und solche Italiener für Italien!—(Bot.

Eine sonderbare Wette.

In Lawrenceburgh, Indiana, soll dieser Tage eine Wette zur Ausführung kommen, deren Vollzug die Betheiligten nicht allein, sondern auch Nichtbetheiligte in ziemliche Aufregung versetzt. Die Sache verhalt sich folgendermaßen: Hr. B. Binder, ein deutscher Wirth, hat einen schönen, ehrwürdigaussehenden Bart, der seines Besitzers größte Zierde ist und auf den er höher achtet, als auf irgend etwas in der Welt. Hr. B. ist wegen seines schönen schwarzen Bartes und seiner Vorliebe für Douglas allgemein bekannt, und gewiß würde Jedermann zugegeben haben, Hr. B. habe den schönsten Bart, wenn nicht ein deutscher Arzt, Hr. Dr. Schmidt ebenfalls einen Bart aufwies, der wohl würdig ist, mit dem vom Hrn. B. auf einer Bart-Fair zu rivalisiren. Auch Hr. S. achtet seinen schönen, hellrothen Bart sehr hoch nach alter deutscher Weise, und besitzt eine große Vorliebe für Lincoln.—Während einmal diese beiden Männer, die Besitzer der stattlichen Bärte, beim Glase Wein zusammensaßen und über Politik und von ihren respektiven Lieblingen für die Präsidentschaft sprachen, geriethen sie in Hitze und vergaßen sich soweit, ihren Bart als Opfer auf den Ausgang der Präsidentenwahl zu setzen.—Jetzt, da Hrn. Schmidt's Candidat gesiegt hat, ist Hr. B. verpflichtet, sich die stolzeste Zierde seiner Person abschneiden und 4 Wochen lang jede Woche einmal das Gesicht rasiren zu lassen. Aber so theuer dem Indianer sein Scalp ist, ebenso hoch achtet Hr. B. seinen Haarschmuck im Gesichte—und jetzt soll er diesen abgeben und vier Wochen bartlos einher gehen zum Triumphe seines Rivalen! O über das grausame Geschick!—Wie wir zuletzt hörten, sind Hrn. Binder's Freunde bemüht, einen Vergleich mit Hrn. S. zu Stande zu bringen und es soll ihm eine namhafte Summe offerirt sein, wenn er seine Herzensgüte walten läßt und Schere und Rasirmesser von Hrn. B. ferne hält.

Breckinridge's Organ über Secession.

Der „Lexington Statesman," John C. Breckinridge's Organ, spricht sich in folgender Weise über die Krisis aus:

„Was soll nun geschehen?—Hr. Lincoln ist verfassungsmäßig dazu berufen, er ist in vollkommen gesetzlicher Form dazu erwählt, der nächste Präsident der Vereinigten Staaten zu sein. Obwohl wir seine Grundsätze verdammen und die Absichten seiner Parthei vollkommen verstehen, hoffen wir dessen ungeachtet, daß alle Staaten sich seiner Inauguration fügen werden. Bis jetzt gibt es noch keine gerechte Ursache für Revolution u. Bundesauflosung. Wir sind der Union unsere treueste Anhänglichkeit schuldig; gegen sie müssen wir so lange loyal sein, als ihre Grundlage, die Verfassung, nicht thatsächlich zerstort ist. Kentucky wird die Union nicht aufgeben. Unsere Bevölkerung besteht aus so tapfern und begeisterten Verfechtern ihrer Rechte und ist so wenig gesonnen, sich dem Unrechte und der Entehrung zu fügen, als irgend eine Zahl von Männern, welche amerikanischen Boden unter ihren Füßen haben. Nie wird sie zugeben, daß man sie erniedrige oder ihre gleichen Rechte thatsächlich beeinträchtige; aber sie glaubt nicht, daß die Zeit für's Revolutioniren schon gekommen sei, und wird sich an die Union noch mit derselben Hingebung klammern, wie die ächten Söhne des Jahres '76."

☞ In Philadelphia soll am 6. Decbr. James Miller wegen Ermordung des Deutschen Heinrich Gauker gehängt werden. Auf die Frage des Scheriff's Kern, ob er noch irgend einen Wunsch hege, erwiederte M., „sein einziger Wunsch sei, ihn nicht früher wieder zu sehen, bis er ihn in der Hölle träfe.

Der gegenwärtige Stand der Sezessionsfrage.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß im gegenwärtigen Augenblicke eine große Anzahl der Bürger Süd Carolinas, vielleicht die Mehrheit derselben, Willens ist, sich von der Union zu trennen, koste es was es wolle, aber entschieden ist noch nichts. Die Legislatur hat sich vertagt, ohne darüber abzustimmen. Erst die am 17. December zusammentretende Staats-Convention soll darüber Beschluß fassen.

Georgia, Albama und Florida wissen noch nicht was sie thun sollen. Die Botschaft des Gouvernors von Georgia erwartet nicht viel von der Trennung, sondern macht nur Vorschläge, durch Differentialzölle von nördlichen Waaren, Confiscation des Eigenthums nördlicher Bürger und dergleichen unausführbare Maßregeln sich für die angeblichen Rechtsverletzungen des Nordens zu rächen.—Mississippi, Arkansas und Texas werden sich nach Louisiana richten müssen, das keine Lust bezeugt, aus der Union zu treten. Die mittleren Staaten: Maryland, Virginia, Nord-Carolina, Kentucky, Tennessee, Missouri und Delaware, wenn sie schon zum großen Theil mit den Bürgern Süd-Carolinas sympathisiren, denken nicht daran, sich von der Union blos der Wahl Lincolns halber zu trennen.

Im schlimmsten Falle werden daher vier kleine Staaten mit kaum drei Millionen Einwohnern, einen schwachen Trennungs-Versuch machen. Der commercielle Ruin jedoch, der schon jetzt gerade in diesen Staaten sich sehr drückend fühlbar macht, wird sie bald wieder zu Vernunft zurückbringen.

Das Vertrauen auf eine friedliche Lösung der gegenwärtigen Wirren fängt an wieder zurückzukehren. Die Fonds heben sich wieder und die ganze fürchterliche Sonderbundsbewegung wird schließlich—wie immer vorausgesagt—in Rauch aufgehen.—Fr. Pr.

Reif für den Galgen.

Memphis, Tenn., 3. Nov. Der 13jährige Sohn eines reichen hiesigen Bürgers erwies sich heute bei einem Auftritt im elterlichen Hause als ein vollendeter Verbrecher. Er pflegte schon seit einiger Zeit seinem Vater Geld zu stehlen, wann und wo er konnte. Der achtlose Vater dachte im Entferntesten nicht an eine solche Verdorbenheit seines Sohnes, verdächtigte vielmehr seine Dienstboten und jagte sie aus dem Hause, bis endlich eine ältere Schwester vor wenigen Tagen den ungezogenen Jungen mit einer Handvoll Viertelthalerstücken, Dimes 2c. die Stiege herabkommen sah. Das Mädchen sagte ihm, daß sie den Vater davon in Kenntniß setzen wolle, worauf der Junge ein Messer zog und drohte, sie augenblicklich niederstechen zu wollen.

Das Mädchen fürchtete sich und versprach ihm, nichts sagen zu wollen, wenn er nicht mehr stehlen wolle. Er versprach Besserung, verfiel jedoch bald wieder in sein altes Verbrechen und stahl seinem Vater eine $10 Note. Der Vater war über den Verlust des Geldes sehr ärgerlich und sagte: Heute Morgen habe er sich jetzt überzeugt, daß sein Geld nicht von den Dienstboten gestohlen werde, sondern ein Mitglied der Familie die häufigen Diebstähle verüben müße; dabei sah er seine Tochter an und fragte, ob er sie nicht mit einem anständigen Taschengeld versehe. Nun mußte das Mädchen mit der Wahrheit heraus. Ihr Bruder zog schnell ein Messer, stürzte sich gegen seine Schwester mit dem Ausruf: „Habe ich dir nicht gesagt, ich werde Dich erstechen, wenn du nicht schweigst?" Das Mädchen entwich und der Arm des Vaters verhinderte einen Schwestermord von den Händen seines saubern Sohnes, der nach dem Vater stieß und schlug, bis er überwältigt, und in ein Zimmer eingeschlossen wurde.—Dem Jungen steht ein erhabene Situation in Aussicht.

Neuere Nachrichten aus Californien.

Fort Kearney, 25sten Nov.—Der Pony-Expreß, mit Nachrichten aus San Franzisco bis zum 19. dieses Monats ist hier passirt.

Die Landverkehr war weniger lebhaft. Waizen ist bei erhöhtem Preise in guter Nachfrage.

Das ganze Votum des Staates, in wie weit Berichte eingegangen sind, beträgt 111,818 Stimmen, davon fallen auf

Lincoln	36,586
Douglas	35,980
Breckinridge	31,226
Bell	8,026

Dies ist der günstigste Bericht für Douglas, andere Berichte stellen ihn mehr als 1000 Stimmen hinter Lincoln. Die übrigen Berichte werden vielleicht die Pluralität Lincoln's um 50 bis 100 Stimmen verringern, aber es wird allgemein zugegeben, daß der Staat für ihn gegangen ist.

Eine Depesche aus Yreka in der Nähe von Oregon berichtet, daß die letzten Berichte aus Oregon vom 13ten November, Lincoln 250 Stimmen Majorität geben und daß Douglas 6000 Stimmen hinter Breckinridge zurück bleibe. Es fehlen nur noch die Berichte von drei kleinen Counties, die das jetzige Resultat nicht wesentlich ändern können.

☞ Der Butler Caunty (Pa.) „American," macht über Lincoln's Sieg in seiner letzten Nummer folgende Capriolen:

„Die Siegesbotschaften, welche von allen Seiten auf uns einstürmen, haben uns ganz warm gemacht; den Rock haben wir schon abgeworfen, gleich werden wir das Hemd ausziehen und darauf herumpurzeln. Boys, werft Eure Mützen in die Höhe und schreit Hurrah!"

☞ Das „Freemens Journal" von New-York, Organ des Erzbischofs Hughes, ein streng demokratisches Blatt, verdammt das Verfahren der südlichen Staaten und erklart, daß Buchanan gehängt zu werden verciene, wenn er seine Pflicht nicht erfülle und der Mehrheit des Volkes, welche Lincoln wählte, Gehorsam verschaffe.

Henry Clay über Secession.

Dieses großen Staatsmannes Meinung über die Art und Weise, in welcher Secession und Nullification zu behandeln sind, findet man offen in seinem vom 3. Oct. 1851 an Daniel Ullman gerichteten Briefe ausgesprochen. Herr Clay sagt darin:

„Gesetzten Falles die Fahne des offenen Widerstandes gegen die Union, die Constitution und die Gesetze sollte erhoben werden, so entstünde die Frage:—Was soll geschehen? Hierauf kann es nur eine mögliche Antwort geben. Die Macht, die Autorität und die Würde der Regierung muß aufrecht erhalten—der Widerstand auf jede Gefahr hin unterdrückt werden. Die Pflicht, die Gesetze in Kraft zu setzen und Insurrectionen zu unterdrücken, erlaubt kein Deuteln, sie ist unbegrenzt und unzertrennbar mit der Jurisdiction der Ver. Staaten. Keine menschliche Regierung kann ohne Gewalt und die Befugniß bestehen, sie in äußersten Fällen in Anwendung zu bringen.—Mein Glaube ist, daß wenn sie auf Süd-Carolina im Falle seiner Secession angewendet würde, es schnell zum Gehorsam gebracht, und die Union, anstatt geschwächt zu werden, an Stärke gewinnen würde."

Eine Stimme aus Kentucky.

Hr. Thomas H. Clay, der Sohn Henry Clay's, hat folgendes Schreiben an einen Freund gerichtet:

„Mansfield bei Lexington, Ky., 11. Nov. '60.

Mein werther Herr! Die Präsidentenwahl ist vorüber. Herr Lincoln ist in constitutioneller Weise zum nächsten Präsidenten der Ver. Staaten gewählt, und es geziemt jedem guten Bürger, dem Willen der constitutionellen Mehrheit, wie er an den Stimmkästen offenbart wurde, sich zu unterwerfen. In dem Augenblicke, da Herr Lincoln den von der Constitution vorgeschriebenen Eid geleistet haben wird, wird er auf der Unions-Platform stehen und es wird mir von allen Seiten versichert, daß seine Administration ein nationale und conservative sein wird. Mich freut die conservative Haltung, welche Kentucky in Gemeinschaft mit Tennessee, Virginien und Missouri jetzt einnimmt. Wir gehören zu den Grenzstaaten und so lange, als wir unsere gegenwärtige Stellung behaupten, ist die Union sicher, trotz der schwarzen Secessions- und Disunionswolke, die jetzt über einigen der Baumwollenstaaten schwebt.

Th. H. Clay.

„Norden und Süden."

In Neuyork in der 6ten Avenue wohnt ein Materialhändler, der ein alter Republikaner ist. Einer seiner Kunden ist ein Mann aus dem sonnigen Süden, der in der letzten Zeit sehr stark auf die Republikaner, Lincoln und weiß Gott wen geschimpft hat. — Der Materialhändler hielt lange aus, indessen als ihm das Geschwätz zu groß wurde, trat er vor den Ladentisch und sagte:

„Hören Sie! Sie wissen, ich bin ein Republikaner, und bin niemals im Süden gewesen; aber Sie könnten mir wohl sagen, was mir geschehen würde, wenn ich in Charleston auf den Süden schimpfte." „Wir würden Sie hängen, bei Gott, oder theeren und federn, und das würde Ihnen ganz Recht geschehen." „Nun!" sagte der Kaufmann: „Wir sind nicht so blutdürstig hier im Norden. Wir werfen die Leute nur zur Thüre hinaus!"

Mit diesen Worten ergriff der Sprecher den „Champion des Südens" beim Genicke, drehte ihn um, daß er mit dem Gesichte nach der Thüre hin schaute, gab ihm einen Fußtritt, daß er zur Thüre hinausflog und lieferte so einen praktischen Beweis über den Unterschied zwischen Süden und Norden.

Schrecklicher Unglücksfall.

Kürzlich gingen einige Neger von Decaturville, Tennessee, nach Perryville, als sie auf einmal ein herzzerreißendes Jammergeschrei einer weiblichen Stimme hörten und durch Nachforschungen eine Frau mit ihrem Manne am Feuer liegen fanden. Quer über Beide lag ein Baumstamm. Die beiden Leutchen waren auf der Reise, hatten sich an jenem Platze zum Uebernachten gelagert, und neben einem abgestorbenen Baumstamme ihr Feuer angezündet. Dieser gerieth in Brand, nachdem Beide eingeschlafen waren, brannte nahe dem Boden ab, und fiel quer über die Schlafenden. Der Mann war fast augenblicklich getödtet und der Frau wurden beide Beine abgeschlagen. Die Frau befindet sich, obwohl ihr augenblickliche Hülfe zu Theil wurde, in sehr precären Umständen. Sie war mit ihrem Manne, Namens Jefferson Kelly, etwa 3 Jahre verheirathet.

Leavenworth, K. T., 24. Nov. Aus Fort Scott liegen Nachrichten vor, wonach bis letzten Dienstag dort keine Ruhestörung erfolgte. Man glaubt, daß Capt. Montgomery keine andere Absicht habe, als einige mißliebige Ansiedler zu vertreiben, und daß es ihm nicht einfallen wird, die Regierungsbeamten in Fort Scott zu belästigen oder in Missouri einzudringen. Seine ursprünglich kleine Schaar hat sich ohne Zweifel durch die kürzlich aus der Reservation der Neu Yorker Indianer vertriebenen Leute, welche durch die Noth zur Verzweiflung getrieben werden, sehr verstärkt.

General Harney und Gouv. Medary werden morgen hier ankommen. Die Garnison von Leavenworth ist marschfertig.

Ein Unterschied.

Das während des letzten Jahres in dem Staate Süd Carolina erhobene Postgeld belief sich nach officiellen Berichten auf $61,600. Die Kosten der Postbeförderung im Staate betrugen $192,216.

In Massachusetts war die Posteinnahme in demselben Jahr $532,194 und die Beförderungsunkosten beliefen sich auf $135,091.

Somit hat Süd Carolina für die Beförderung seiner Post aus der Bundeskasse $130,616 genommen und Massachusetts $397,103 in dieselbe bezahlt.

Der Winter.

Die warmen, sonnigen Tage mit ihrem frischen Grün, ihren Blumen und Blüthen sind vorüber! Die Bäume haben sich entblättert und mit raschen Schritten nähert sich der Winter und sein kalter, weißer Mantel und seine stürmische Gegenwart werden bald gesehen und gefühlt werden. Das Singen und Zwitschern der Vögel ist verstummt und anstatt dieser angenehmen und lieblichen Musik, hört man das sausende Pfeifen des Nordwindes und sein unaufhörliches rütteln und rasseln an Thüren und Fenstern. Die Sonne ist verfinstert und dichte, wetterdrohende Wolken ziehen in schnellem Fluge am Firmament dahin.

Nun, wir nehmen unsern Abschied von den schönen, milden Herbsttagen, aber auch der Winter soll uns willkommen sein. Auch er hat seine Freuden, besonders für diejenigen, welche die langen Abende weise zu benutzen wissen. Kein schöneres, heimischeres Bild kann es geben, als wenn die Familie den Tisch aus der Ecke an den traulichen Ofen rückt und durch Lesen oder belehrende Unterhaltung Herz und Geist zu bilden sucht. — Freilich hab nicht alle diese Gelegenheit. Nicht alle k